



Kammerkonzerte Darmstadt



Pressemeldungen
2016

Rhythmusklotschen erwünscht

Von Susanne Döring

GEIGENDUO Zeitgenössische Musik mit Unterhaltungsanspruch: „The Twiolins“ im Jagdschloss Kranichstein

DARMSTADT - Hinein ins pralle Leben führte am Sonntag das Konzert des Geigenduos „The Twiolins“. Marie-Luise und Christoph Dingler spielten im Jagdschloss Kranichstein zeitgenössische Musik mit Unterhaltungsanspruch.

Da ist Bewegung drin: eine Reise mit der Dampflok, der auch musikalisch etwas elegantere Ausflug mit dem Orient-Express, eine Autofahrt durch die Weiten Amerikas, eine nervende Fliege und virtuose Jongleure. Alles dies und noch mehr hatte das Geigenduo „The Twiolins“, bestehend aus den Geschwistern Marie-Luise und Christoph Dingler, am Sonntag im Rahmen der „Kammerkonzerte Darmstadt“ im Kranichsteiner Jagdschloss zu bieten.

Kompositionen, die vom Hocker holen

Die Anschaulichkeit der vorgestellten Stücke kommt nicht von ungefähr, sind sie doch Produkte des von den Geschwistern alle drei Jahre ausgelobten „Crossover Composition Award“. Komponisten werden hier aufgefordert, sich mit Werken zu bewerben, die das Publikum vom Hocker holen sollen. Virtuosität ist da gefragt, besondere Effekte, eine Dauer von bis zu fünf Minuten und gerne einen Mix aus den unterschiedlichsten Genres.

Nun stellt das junge Violinduo Werke der Preisträger des Wettbewerbs von 2012 vor, die es auch auf der CD „Sunfire“ eingespielt hat. Die Dinglers entführen ihre Zuhörer dabei auf eine überaus unterhaltsame Reise. Denn die Komponisten aus Deutschland, den USA, Russland, Österreich, Großbritannien, Ungarn und Polen haben ihren Auftrag ernst genommen und setzen alles in Bewegung.

Da wiegt Aleksey Igudesman das Publikum in einen traumverlorenen Walzer hinein, die nervige Fliege von Judit Varga surrt filigran durch den Raum, bis sie taumelt und am Ende von Christoph Dingler mit der Fliegenklatsche auf der Geige seiner Schwester erledigt wird. Bei Benedikt Brydern rauscht in dem Stück „Gemini“ (Zwillinge) sphärisch der Kosmos durch das Sternbild. Sophie Pope aus England lässt die Geigen schon mal wie eine geschrubhte E-Gitarre klingen und scheut sich auch nicht, einen Rap nach einem Sonett von Shakespeare einzubauen. Sebastian Sylla versetzt in „Maha Nada“ gemäßigt indische Klänge mit Tänzerischem.

Auch ein wenig Samba darf es sein: Zu „Peesh moosh“ von Igudesman müssen die Zuhörer erst einmal in die Klatschschule von Christoph Dingler gehen, der ihnen den Unterschied zwischen einem knackigen Doppelschlag und langweilig dahin gestreichelten Achtelnoten erklärt. Um das Publikum bei seinen Klatscheinlagen dann doch nicht ganz allein zu lassen, macht Dingler kurzerhand seinen rechten Fuß zum Dirigentenstab und signalisiert so, während er gleichzeitig auf der Geige tobt, wann der Klatscheinsatz gefragt ist.

Die Geschwister geben sich nichts, vollkommen gleichberechtigt und technisch ebenbürtig stürzen sie sich in ihr herrlich lebendiges Programm und bekommen dafür viel Beifall. Noch einmal erklingt als Zugabe ein leidenschaftliches Stück von Igudesman, der „Morrison's Jig“.

Botinnen von Liebe und Herzschmerz

Von Dorothea Buchmann-Ehrle

KAMMERKONZERT Das Duo „La Carezza“ betört im Staatsarchiv / Überzeugende Soli der begleitenden Pianistin

DARMSTADT - Als Botinnen der Liebe verzauberten die beiden Sängerinnen von „La Carezza“ am Sonntag im Darmstädter Staatsarchiv: Abgründige Gedanken, süße Melancholie und frische Heiterkeit betörten die Zuhörer.

Das Sololied, in dem Singstimme und Klavier in engster Vernetzung subtil dem Text und all den Subtexten des romantischen Liedgutes nachspüren, scheint eine etwas hermetische Kunstform. Trotzdem: Auf wundersame Weise wird der Hörer dabei von starken Themen berührt – von Liebesschmerz und Verzückung, Todessehnsucht oder der Einfachheit des ländlichen Lebens. So auch beim Auftritt des Sängerrinnen-Duos „La Carezza“ im Darmstädter Staatsarchiv: Mit der charmanten Anmoderation der Liedgruppen schuf Regina Kabis ein sympathisches Entree, dann überzeugte die Musik.

Kabis, ein strahlender Sopran, und Annette Wieland, ein samtiger Mezzo, hatten ihr Programm geschickt zusammengestellt, in dem 26 Lieder wie Miniaturen subtile innere Zustände reflektierten. Zum Einstieg gab es leichtere Kost der Geschwister Mendelssohn, ein größerer Block Brahms- und Schumann-Lieder wurde erweitert um Klaviersolowerke, zum Schluss erklangen mit Dvorák-Liedern dann andere Töne, heiterer und schmissig pointiert.

Beide Sängerinnen beweisen Klasse

Beide Sängerinnen zeigten sowohl in Duetten wie auch in Sololiedern ihre Klasse – wobei es für manchen Zuhörer nicht leicht war, in der Hörsaalatmosphäre des Vortragsraumes im Staatsarchiv in die oft auf melancholischen Ton gestimmten romantischen Bilder einzutauchen. Die Künstlerinnen agierten jedoch erfreulich natürlich in der Textgestaltung. Wunderbar, dass tatsächlich jedes Wort zu verstehen war, ist doch mancher Gedanke in den Liedtexten verrätselt in der Vermischung von Wirklichkeit und Traum.

Bei Mendelssohn klangen beide Stimmen blitzsauber und wie auf einem Atem. In Fanny Hensels „Liederkreis an Felix“ überzeugte Regina Kabis mit glasklaren Tönen, Annette Wieland durfte dramatisch aufdrehen im tragisch gestimmten Brahmslied „Auf dem Kirchhofe“. In Schumanns „Spanischem Liederspiel“ ließ das Duo mit reicher Farbpalette die Gefühle aufflammen.

Die Pianistin Katharina Olivia Brand war beiden in ihrer sensiblen Ausdeutung eine ebenbürtige Partnerin. Ihren Solovortrag von Brahms' Intermezzo Es-Dur op. 117 gestaltete sie mit leichtem und nuanciertem Anschlag, begeisternd gelang ihr auch die poetische Klaviermusik aus Schumanns „Kreisleriana“, da sie all die schäumenden und aufgewühlten Passagen entspannt meisterte.

Im Finale schmiss das Ensemble gut gelaunt und schalkhaft Dvoráks „Klänge aus Mähren“.

Konzerte

15.03.2016

So schmerzhaft intensiv kann der Sommer sein

Von Silvia Adler

KAMMERKONZERT Der Geiger Peter Rainer und der Pianist Nikolaus Resa im Staatsarchiv

DARMSTADT - In der Reihe „Kammerkonzerte Darmstadt“ erprobte das Duo Peter Rainer (Violine) und Nikolaus Resa (Klavier) am Sonntag wieviel Volksmusik und Folklore in Sonaten von Dvorak, Ravel und Enescu steckt.

Für einen fulminanten Saisonabschluss der „Kammerkonzerte Darmstadt“ sorgten der Geiger Peter Rainer und der Pianist Nikolaus Resa am Sonntag im Hessischen Staatsarchiv. „Nah am Leben“ lautete das Motto des Duo-Abends, der prallgefüllt war mit Werken, die ihr Material aus der Quelle der Volksmusik schöpften.

Voller Vitalität und tänzerischem Elan steckte die zum Konzertauftritt gespielte Sonatine für Violine und Klavier in G-Dur op. 100 von Antonin Dvořák. Fasziniert von den neuen Klängen, die er bei seinem Aufenthalt in Amerika entdeckt hatte, verband der Komponist die Wurzeln amerikanischer Volksmusik mit den musikalischen Traditionen seiner Heimat. Mit strahlend intensivem Ton verlieh Peter Rainer dem zwischen slawischen Tänzen und Gospelgesang changierenden Geigenpart klangvolle Konturen. Trotz der expressiven Wucht, mit der er die rhythmisch aufgeheizten Phrasen auskostete, ließ sein Spiel zu keinem Moment den nötigen Feinschliff vermissen.

In allen Lagen bestach die brillante Intonation, die Dvořáks spannungsgeladene Melange der Stile in prägnanten Farben zum Leuchten brachte. Nikolaus Resa erwies sich am Flügel als sensibler Begleiter, der stets inspirierende Akzente setzte, ohne sich selbst dabei in den Vordergrund zu drängen.

Die Violine mit feurig-geschärften Rhythmen flankierend, eröffneten die Klavierzwischenstücke in blitzschnellem Umschwung die Aussicht in traumverloren entrückte Sphären. Geschmeidig aufeinander eingestellt wie ein Tänzerpaar meisterte das Duo die jähren Umschwünge, Volten und Übergänge mit seltener Eleganz.

Fast schmerzhaft intensive Intensität

Eine fast schmerzhaft intensive Intensität besaß Gershwins „Summertime“, das die beiden Musiker in einer Bearbeitung von Jascha Heifetz intonierten. Mit Mut zu ungewohnter Schärfe durchdrang die Interpretation die zuckrig-glamouröse Klangoberfläche und ließ die darunter liegenden Stimmung unerwartet existenziell erscheinen. Bildermächtig gelang auch Ravels Sonate für Violine und Klavier in G-Dur.

Eigenhändig mit einem Edison-Phonographen in Siebenbürgen eingefangen hatte Bela Bartók die volkstümlichen Vorlagen seiner „Rumänischen Tänze“, die das Duo in ihrer überraschenden Vielgestaltigkeit treffend auscharakterisierte. Die Grenzen des Spielbaren wie auch die emotionalen Grenzen streifte die Sonate für Klavier und Violine im „volkstümlichen rumänischen Stil“ op. 25 von Georges Enescu. Peter Rainer und Nikolaus Resa gelang das Kunststück die hochempressive Sonate so spontan und natürlich klingen zu lassen wie die frei improvisierten Zigeunerweisen, die ihr zugrunde lagen.

Scarlattis Frechheiten, Vivaldis Klangrede

BAROCKMUSIK Auf Jagdschloss Kranichstein beginnt die Reihe der Kammerkonzerte

VON DOROTHEA
BUCHMANN-EHRLÉ

KRANICHSTEIN. Die renommierten Hochschulprofessorinnen Kristin von der Goltz (Barockcello) und Eva Maria Pollerus (Cembalo) begeisterten durch mitreißendes Klang- und Rhythmusleben in Sonaten von Scarlatti und Vivaldi.

Ein Vorurteil, das selbst gestandene Musiker pflegen: Cembalo – das rattert doch wie eine Nähmaschine! Ja, das Cembalo ist nun mal ein starrer Klangkörper, aber da Scarlatti – gewiss der originellste Meister dieses Instrumentes – eine so fantasievoll-bizarre Satzstruktur vorgibt, wird das Hören spannend. Zwar fehlt dem Werk die zielgenau eingesetzte Dynamik, das Hauptmerkmal der Klassik, dafür fasziniert aber diese bohrende Intensität seiner einsätzigen Sonaten.

Energisch meisterte die Cembalistin Maria Pollerus beim Saisonauftakt der Darmstädter Kammerkonzert-Reihe das bei Scarlatti fast manische Festhalten an musikalischen Strukturen und ließ die sich wiederholenden Muster nie zur geschwätzigen Oberflächlichkeit verkommen. Herrlich ließ sie die bizarren kompositorischen Einfälle blühen und zelebrierte genussvoll die kleinen kompositorischen Frechheiten, wenn Scarlatti dissonante Töne beimischt und seine Sonaten mit kapriziösen Einfällen würzt. Ihr Solospiel überzeugte

in den technisch herausfordernden Sonaten mit Präzision ebenso wie ihre sensible Continuo-Begleitung.

Wie reizvoll, wenn das metallisch obertonreiche Cembalo mit dem warmen Klang des Barockcellos zusammen tönt in Vivaldis Cellosonaten. Die sind schwergewichtiger in ihrer Konzentration. Die charakteristische Abfolge, Viersätzigkeit mit langsamem Einleitungssatz, gab Kristin von der Goltz Gelegenheit, die rhetorische Klangkunst Vivaldis prägnant herauszuspielen und die ruhevollen Momente zu intensivem Erleben zu gestalten. Es machte Spaß, die Feinheiten ihres Bogenstrichs zu verfolgen, weiß man doch, dass so ein Barockcello sehr sensibel ist und den unpassenden, zu heftigen Zugriff mit einem Fiepsen bestraft. Nichts davon bei von der Goltz. Sie brachte die Affekte mutig zum Klingen. Die virtuoson Sätze mit den reich verzierten Figuren gelangen quirlig-vital wie Explosionen von Lebensfreude. Das Zusammenspiel ein geschmeidiges Musizieren mit Feuer und Vorwärtsdrang.

Vom Barockklang gesättigt, applaudierten die begeisterten Zuhörer im historischen Rondellsaal, der für dieses Konzert den sehr passenden Rahmen abgab.

Termin Nächstes Kammerkonzert der Darmstädter Reihe: „Barocknacht im Jagdschloss Kranichstein“ am 2. Juli.

KULTURSZENE – Redaktion Kultur und Gesellschaft

Berliner Allee 65, 64295 Darmstadt, Telefon 06151-387-2626,
Fax: 06151-387-2629, E-Mail: Feuilleton@darmstaedter-echo.de

DEfeui01

Frankfurter Musiker bespielen 21 Hörerlebnis-Stationen im Jagdschloss Kranichstein



Der Marstall des Jagdschlusses Kranichstein war eine der Klangstationen bei der Barocknacht; hier musiziert das Klaviertrio (von links) Emanuele Breda, Ilhae Kim und Francesca Ferriolo. Foto: Andreas Kelm

Von Dorothea Buchmann-Ehrle

DARMSTADT - Die Alte-Musik-Bewegung ist für viele Musikfreunde Kult. Und so genoss eine begeisterte Zuhörerschaft den sechsstündigen bunten Reigen, der stilistisch im Vorhof der Klassik entstand. Michael Schneider, der das „Institut für Historische Interpretationspraxis“ an der Frankfurter Hochschule leitet, überzeugte mit seinem dramaturgischen Konzept des Konzertabends.

Neugierig machte das üppige Klangangebot mit den Kompositionen von Bach, Caldara, Costanzo, Couperin, Finger, Guillemain, Graun, Gussago, Händel, Haydn, Hotteterre, Leclair, Locke, Merula, Monteverdi, Mozart, Praetorius, Rameau, Schwartzkopf, Telemann, Vivaldi. Die großen Namen sind dabei, aber auch unbekannte.

Große Spielfreude, überraschende Klänge

Was an dem Abend spieltechnisch auf historischen Instrumenten gestaltet wurde, verdient Hochachtung. In ihrer Spezialdisziplin gut geschulte Instrumentalisten und Sängerinnen zeigten große Spielfreude und machten Alte Musik ganz frisch, wenn sie zeigten, wie nuancenreich die historischen Instrumente klingen. Da kann die Phrase auch mal ruppig beendet werden, oder die Violine ganz ohne Vibrato scharf wie eine Säge klingen, genau das regt herrlich auf.

Genau kennt man die Regeln der Aufführungspraxis des 17. Jahrhunderts nicht. Also ist forschendes und reflektiertes Ensemblespiel gefragt, um in der Interpretation dem authentischen Klang nachzuspüren. Die kleinen Preziosen gelangen wunderbar in variablen Besetzungen vom Duo bis zum Oktett. Da war Raffinesse und Lebendigkeit in den farbigen, hochvirtuosen Klangtableaus von Oboe, Blockflöte, Violine, Traversflöte, Viola da Gamba, Cembalo, Violone, Fagott, Theorbe, Cello und gutes Gespür für die Eleganz der kleinen artifiziellen Tanzsätze.

Zu nächtlicher Stunde dann der prunkvolle Abschluss: Die Instrumentalisten versammelten sich im Barockorchester zu Telemanns dreisätziger „Sinfonia spirituosa“ und einer Auftragskomposition für den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dem Divertimento in Es-Dur mit netten Jagdszenen. Zum Ausklang ein komödiantischer Höhepunkt: Die szenische Aufführung der Kantate „Il giuoco del quadriglio“ von Caldara. Vier Sopran-Ladys mit so schönen Stimmen beim vergnüglichen Kartenspiel.

Herrlich locker war der Abend durch die Möglichkeit der Programmauswahl nach eigenem Gusto. Das Publikum konnte zwischen 21 Hörerlebnis-Stationen in den verschiedenen historischen Räumen und im Schlossareal wandeln. Soviel barocke Lebensfreude ruft unbedingt nach Wiederholung.

Schöne Wände, feine Töne

Von Silvia Adler

SAISON-FINALE Die Kammerkonzerte Darmstadt nutzen erstmals die Kulisse des Schlossmuseums

DARMSTADT - Der Saisonabschluss der „Kammerkonzerte Darmstadt“ war zugleich eine Premiere: Zum ersten Mal gastierte die Reihe im Darmstädter Schlossmuseum. Großformatige Wandbehänge, Kristalllüster und Porzellanvitrinen boten ein stimmungsvolles Ambiente für die Barockklänge, die das Ensemble „Il Quadro Animato“ den historischen Instrumenten entlockte.

Unter dem Titel „Kontrapunkt und Galanterie“ spielte das von Lorenzo Gabriele (Traversflöte), Francesca Venturi Ferriolo (Barockbratsche) und Emanuele Breda (Barockgeige) in Mailand gegründete Ensemble, dem inzwischen auch die Cellistin Isabel Walter und die Cembalistin Flóra Fábri angehören, Werke des Übergangs zwischen strenger Kontrapunktik und galantem Stil.

Musterbeispiel für kontrapunktischen Stil

Während die Sonata da Camere à 4 in C-Dur für Flöte, Bratsche, Cello und Basso continuo, deren verschlungene Polyphonie das Ensemble expressiv auskostete, als Musterbeispiel für den kontrapunktischen Stil gelten kann, ist Carl Philipp Emanuel Bachs Divertimento in G-Dur bereits geprägt von der neu aufkommenden galanten Stilrichtung, die der Solostimme eine neue Bedeutung zuweist. Im Flötensolo des ausdrucksvollen Andante wusste Lorenzo Gabriele, dessen klar fokussierter, intensiver Ton starken Eindruck hinterließ, diese Führungsrolle eindringlich auszufüllen.

Elan und Grazie zugleich entfaltete das Rondo, dem die Musiker feuriges tänzerisches Temperament einhauchten, ohne dabei den kontrollierten musikalischen Feinschliff zu verlieren.

Eine farbenreiche Melange beider Stilrichtungen enthielt das Quartett in d-Moll aus den „Quatrième livre de quatuors“ von Georg Philipp Telemann. Während im Largo das kantable Bratschensolo dominierte, traten die Instrumente in den Allegro-Sätzen in ein feurig-virtuoses Wechselspiel ein, in dem die rotierenden Motive impulsiv aufflammten.

Eigenwillige Klangfarben historischer Instrumente

Spannungsgeladen gestaltete das Ensemble auch das Quartett in D-Dur op. 5 Nr. 1 des heute wenig bekannten italienischen Komponisten Karl Joseph Toeschi. Die eigenwilligen Klangfarben der historischen Instrumente (das Cello wurde durch eine Barockgambe ersetzt) fügten sich zu einem dunkel abgetönten, doch ungemein leuchtkräftigen Klangtableau.

Achillesferse der Streichinstrumente blieb die Intonation, da sich die Darmsaiten bei den sommerlichen Temperaturen leicht verstimmten. Höhepunkt und Abschluss zugleich war die Interpretation von Telemanns Quartett in C-Dur, dem das mit großem Beifall bedachte Ensemble schäumende Vitalität verlieh.

Von Mozart bis Gershwin

Von Klaus Trapp

KLAVIERABEND Der junge Pianist Joseph Moog spielt im Hessischen Staatsarchiv

DARMSTADT - Auf dem neu besaiteten Bösendorfer-Flügel im Vortragssaal des Hessischen Staatsarchivs gab der junge, aus Ludwigshafen stammende Pianist Joseph Moog einen spannenden Klavierabend in der Reihe „Kammerkonzerte Darmstadt“. Er gestaltete Mozarts düstere a-Moll-Sonate KV 310 recht unbefangen, mit klar perlendem Anschlag auf dem leicht ansprechenden Instrument. So verscheuchte er das dunkle Gewölk, das über dem in Paris entstandenen Werk liegt, und erst im Presto des Finalsatzes wurde etwas von der Unausweichlichkeit hörbar, die den einzigartigen Charakter dieser Sonate bestimmt.

Bei Beethoven ein hastig vorandrängendes Spiel

Wesentlich schwerer nahm der Pianist Beethovens „Eroica-Variationen“ op. 35, die unter seinen eleganten Händen einen hastig vorandrängenden Eindruck erhielten. Auch wenn Moog einmal den Faden verlor, wusste er sich improvisierend weiter zu helfen und den Fluss der Variationen im Sinn eines großen Ganzen zu wahren. Dabei blieben die kantablen Abschnitte ein wenig unterbelichtet zugunsten der virtuoseren Steigerungen, die dem Pianisten besonders am Herzen zu liegen scheinen.

Als Beitrag zum Reger-Gedenkjahr trug Moog die „Träume am Kamin“ op. 143 vor, das letzte Klavierwerk des 1916 gestorbenen Komponisten. Der Pianist scheute sich nicht, die zwölf Stücke vom Blatt zu spielen. Intensiv versenkte er sich vor allem in die lyrischen Kompositionen mit ihren harmonischen Kühnheiten. Dabei hätte er allerdings Max Regers Angaben zur Dynamik, die bis zum dreifachen Piano reichen, noch differenzierter befolgen können. Mit flinken Fingern gestaltete er die kleinen Experimente, etwa die Doppelgriff-Etüde auf den weißen Tasten oder die abschließende Studie nach der Berceuse von Chopin.

Ganz in seinem Element war Moog bei den raffinierten Symphonischen Metamorphosen über Johann Strauss' „Fledermaus“ von Leopold Godowsky, wenn er die brillanten Überlagerungen der Strauss-Melodien und die damit verbundenen artistischen Kunststücke genüsslich servierte. Nahtlos schloss sich hier nach begeistertem Applaus die Zugabe an, eine gelungene eigene Version von George Gershwins Song „S Wonderful“ mit jazzigen Zügen.

21.11.2016

Ein Spätwerk mit Humor

von Klaus Trapp

KAMMERMUSIK "Trio Lirico" in Kranichstein

DARMSTADT - Es ging nicht nur lyrisch-stimmungsvoll zu beim Auftritt des Streichtrio Lirico im gut besuchten Marstall des Jagdschlusses Kranichstein, sondern auch dramatisch-leidenschaftlich. Den Mittelpunkt des Konzerts in der Reihe der "Kammerkonzerte Darmstadt" mit der Geigerin Franziska Pietsch, der Bratscherin Sophie Reuter und dem Cellisten Johannes Krebs bildete das Streichtrio op. 9 Nr. 3 des jungen Ludwig van Beethoven. Schon die Tonart c-Moll deutet an, dass es hier um eine leidenschaftlich-düstere Tonsprache geht. Die drei Interpreten spielten die schroffen Gegensätze in dynamischer und rhythmischer Hinsicht kraftvoll aus, ohne dabei die zarten Gedanken, besonders im verinnerlichten Adagio, zu vernachlässigen. So entstand eine sehr geschlossene, mitreißende Wiedergabe des originellen Stücks, das dank der Akustik im Marstall fast orchestral wirkte.

Vorangegangen war das B-Dur-Streichtrio des gleichfalls jungen Franz Schubert, eine gefälliger, melodiefreudige Komposition, die auch ihre Ecken und Kanten hat, besonders im zerklüfteten Kopfsatz. Das Trio Lirico schlug hier mit Recht einen verbindlicheren, gefälligeren Ton an, um Schuberts liedhaften und tänzerischen Einfälle zu beleuchten. Dabei fiel das genaue Aufeinanderhören der Interpreten auf, die Kammermusikerverfahrung in Ensembles verschiedenster Besetzung gesammelt haben.

Zum Finale ein Streichtrio
von Max Reger

Zum Schluss erklang das Streichtrio d-Moll op. 141 b von Max Reger. Es gehört in die Reihe seiner einfacheren, klassisch gerundeten Stücke und bietet doch die für Reger typischen Ausflüge in eine chromatisch durchsetzte Harmonik und in knifflige kontrapunktische Experimente. Dabei kommt auch der Humor nicht zu kurz, besonders im Vivace-Finale, das fugierte und tänzerische Elemente zusammenführt. Die drei Streicher widmeten sich diesem Werk mit Temperament und Einfühlungsvermögen, wobei sie stets für die nötige Durchsichtigkeit sorgten. Das Thema Humor klang nach kräftigem Applaus nochmals in der Zugabe auf, dem sich einfallsreich überschlagenden Scherzo aus Regers zweitem Streichtrio.